

Stadtarchäologie in Trier: das Beispiel 1994

Von Lukas Clemens und Hartwig Löhr

Im Jahr 1994 führte das Rheinische Landesmuseum im Trierer Stadtgebiet neben kleineren Baustellenbeobachtungen neun umfangreichere Grabungen durch, die — teilweise parallel nebeneinander — zwischen einer Woche und knapp sechs Monaten dauerten (Abb. 1). Dabei sind — bedingt durch das Ende 1993 neu geschaffene Referat für Mittelalterarchäologie am Rheinischen Landesmuseum — neben den älteren Zeugnissen auch die zutage getretenen mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Befunde durchgängig dokumentiert worden.

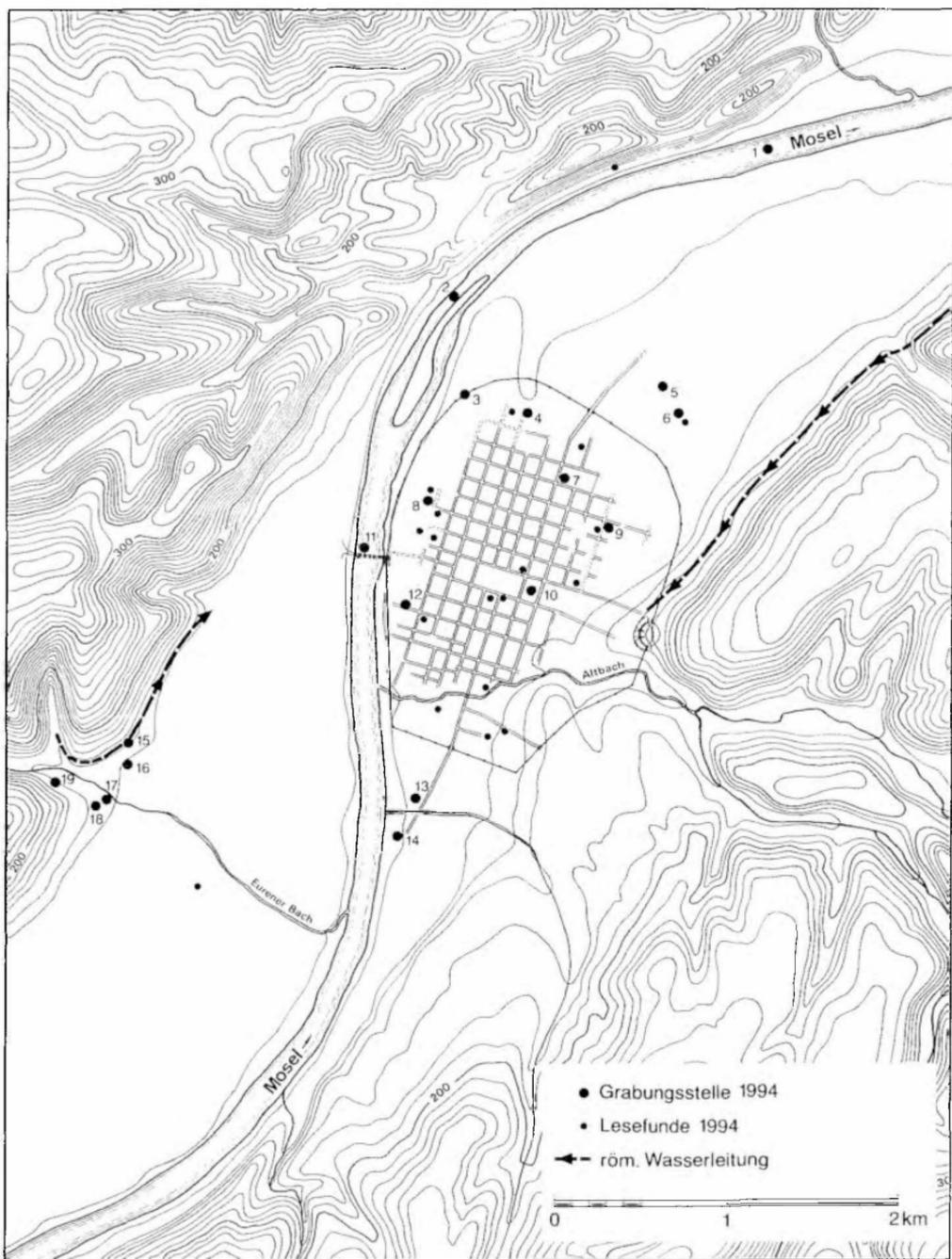
Hier soll gezeigt werden, welche Instrumentarien und Quellenbereiche der Stadtarchäologie zur Verfügung stehen. Es werden also nicht allein punktuelle Befunde der durch Baumaßnahmen von außen diktierten Grabungen vorgestellt, sondern es wird darüber hinaus beispielhaft illustriert, wie sich diese Einzelergebnisse in ein jeweils neues Gesamtbild einfügen, das dann wieder Fragestellungen für die nächsten Untersuchungen ergibt.

Wie allein die Grabung Walramsneustraße/Pferdemarkt zeigt, können bei einer Grabung im Trierer Stadtgebiet Funde und Befunde von der Steinzeit bis in das 19. Jahrhundert hinein auftreten, die von den Bearbeitern gleichberechtigt aufzunehmen sind. Wichtig ist, daß die oftmals kleinflächigen Untersuchungen, also die täglich anfallende Routinearbeit im Rahmen der Stadtkernarchäologie, mit übergreifenden Konzepten hinterlegt wird. Es kann nicht unser Ziel sein, lediglich ein dyna-

Abb. 1 Übersicht der 1994 im Stadtgebiet durchgeführten Grabungen und sonstigen Fundstellen.

Nicht im Text erwähnte Grabungen:

- Holzfunde aus der Fahrrinne der Mosel im Bereich der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Mühlenwehre (Nr. 2).
- Im Bereich des nördlichen Gräberfeldes konnten beigabenlose Körpergräber auf den Grundstücken Alkuinstraße 7/8 aufgenommen werden (Nr. 5).
- Die jahrelangen Grabungen des Rheinischen Landesmuseums auf dem Gelände der Benediktinerabtei St. Maximin erfuhren eine Ergänzung durch die Freilegung der Außenkonchenfundamente der ottonischen Westfassade (Nr. 6).
- Römische Baureste im Bereich des Krankenhauses „Mutterhaus“ (Nr. 8).
- Auf dem Baugrundstück Gartenfeldstraße 2/Ecke Ostallee wurden römische Baureste beobachtet (Nr. 9).
- Auf dem Abteiplatz vor St. Matthias wurde im Zuge der Anlage eines Rückhaltebeckens der eingefaßte frühneuzeitliche Aulbachkanal angeschnitten. In diesem Bereich können mit Sicherheit spät-



römische Sarkophagbestattungen und wohl auch ältere Brandgräber ausgeschlossen werden. Ein derart gut dokumentierter Negativbefund läßt sich also zur Abgrenzung der benachbarten Friedhöfe heranziehen (Nr. 13).

— Im Ortsteil Euren konnten mehrere geologische Schichtprofile bei unterschiedlichen Bauaufschlüssen gewonnen werden (Nr. 16–19).

misches Bild der antiken Stadtgeschichte zu entwickeln, vielmehr sind auch die vorangehenden und nachfolgenden Epochen sowie die naturräumlichen Determinanten zu berücksichtigen.

So hat das Projekt „Geomorphologisch-archäologische Untersuchungen im Stadtgebiet und Umland von Trier“ innerhalb des Schwerpunktprogrammes „Romanisierung“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft die Landschaftsentstehung und ihre Veränderung in der Trierer Talweite bis zur Phase der frühromischen Stadtgründung zum Thema. Für das Früh- und Hochmittelalter wird der Fragestellung nach dem Fortleben bzw. der Nutzung antiker Überreste und dem Zeitpunkt ihres Verschwindens nachgegangen. Informationen zu diesen beiden Themenkomplexen sind theoretisch jeder Grabung im Stadtgebiet zu entnehmen.

Der Naturraum

Die Trierer Talweite stellt als klimatisch begünstigter Raum ein in ihrer Art exzeptionelles Areal am deutschen Mosellauf dar. Im Rahmen des DFG-Projektes wird versucht, jeden Aufschluß des „gewachsenen Bodens“ zu dokumentieren. Eine wichtige Quelle sind dabei Baugrunduntersuchungen, also ingenieurgeologisch durchgeführte Bohrungen, von denen hier nur die ermittelte Schichtenfolge interessiert (Abb. 2). Nach diesen Untersuchungen und Beobachtungen, die das Rheinische Landesmuseum seit seinem Bestehen in Bauaufschlüssen und Grabungen durchgeführt hat, läßt sich eine Gliederung des Untergrundes der Stadt entwerfen (Abb. 3).

Die Ablagerungen der heutigen Talweite wurden während der letzten Kaltzeit(en?) von der Mosel und ihren Nebenbächen aufsedimentiert. Folgende Flächen unterschiedlicher Höhenlage und Bodenart lassen sich unterscheiden:

Basilika-Fläche: Schotter mit dünner Sanddecke; Viehmarkt-Fläche: Sande über Schieferkiesen auf Schotter; Feldstraßen-Fläche: Sande ohne Schieferkies auf Schotter. Die Feldstraßen-Fläche weist unterhalb der Viehmarkt-Fläche eine ausgeprägte Randsenke mit Seekreiden und Torfen der Nacheiszeit auf, die seit 1599 als „Sug“ urkundlich überliefert ist (Rheinisches Wörterbuch 8, Sp. 984). Darüber hinaus schieben sich von der östlichen Hangseite noch die Schwemmfächer des Aul-, Alt- und Aveler Baches mit einer Wechselschichtung von Lehm und Schieferkiesen in die Talebene vor.

Längs der Mosel befindet sich bereichsweise eine schmale Auenstufe, also ein historischer Überschwemmungsbereich mit entsprechend ausgebildeten Lehmlagerungen.

NN+141.40 m

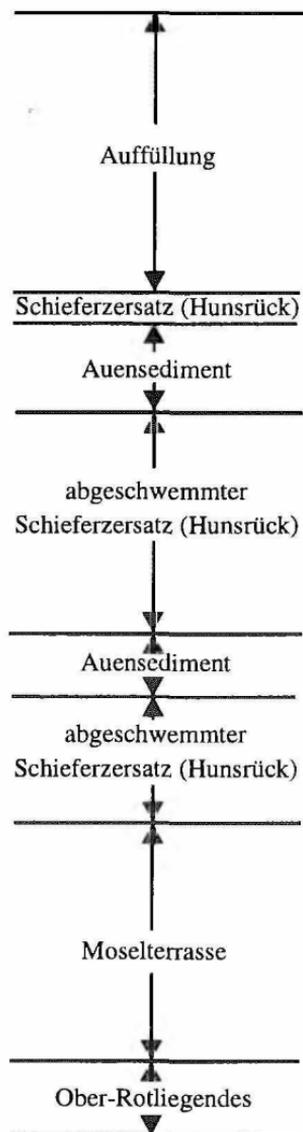
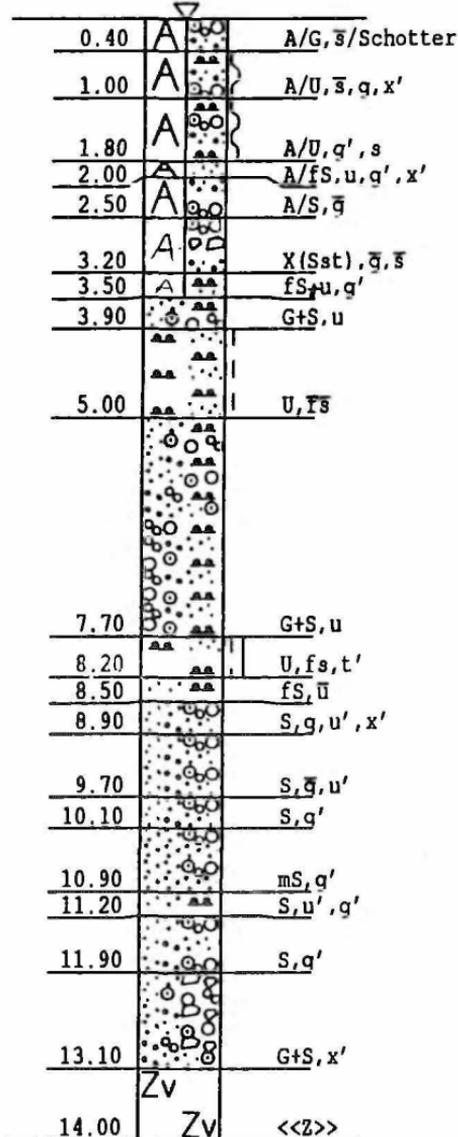


Abb. 2 Bohrprofil aus dem Grundstück Kuhnenstraße 3.

Am westlichen Talrand, am Fuß einer Buntsandsteinstufe wird die römische Landoberfläche vom Schwemmfächer des Eurener Baches mit mittelalterlichen bis neuzeitlichen Sandablagerungen überdeckt.



Abb. 3 Morphologische Gliederung der Niederterrasse im Trierer Stadtgebiet. 1 Morphologische Terrassenkanten. – 2 Schwemmfächer. – 3 Amphitheater-Fläche. – 4 Basilika-Fläche. – 5 Viehmarkt-Fläche. – 6 Jüngerer Altbach-Schwemmfächer. – 7 Feldstraßen-Fläche. – 8 Monaiser Fläche. – 9 Auenstufe. – 10 See-Sedimente der „Sug“-Nahrtrinne. – 11 mittelalterlich-neuzeitliche, sandige Kolluvien.

Wesentliches Strukturelement ist die Nahtrinne der „Sug“. Nach den Grabungserkenntnissen aus der Walramsneustraße war sie in der älteren Nacheiszeit von einem See mit entsprechenden Seekreide-Ablagerungen ausgefüllt. Im Verlauf der Jungsteinzeit verlandete sie zu einem Torfmoor, um dann in frühromischer Zeit nochmals eine Wasserfläche zu bilden.

Die vorrömische Besiedlung

Für die Jungsteinzeit sei hier auf eine Steinbeilklinge und ein abgehacktes Hirschgeweihstück aus dem Rand des „Sug“-Moores vom Pferdemarkt verwiesen. Die Sandböden von Viehmarkt- und Feldstraßen-Fläche liefern — wo immer es möglich ist, diese angemessen zu untersuchen — Keramik der Spätbronze- oder Urnenfelderzeit (Abb. 4). Damals dürfte die Umwandlung der Trierer Talweite von der Natur- zur Kulturlandschaft vollzogen gewesen sein. Allerdings ist mit derartigen Siedlungsfunden kein Nachweis einer kontinuierlichen Besiedlung oder gar funktionalen Kontinuität zur römischen Stadt gewonnen.

Ungeachtet punktueller Zerstörungen durch römische und spätere Fundamentierungen sowie andere Eingrabungen ist die vorrömische Landoberfläche durch die überdeckenden römischen Siedlungsschichten unvergleichlich besser konserviert, als außerhalb der Stadt.

Stadtgründung zwischen Mosel und See

Die Stadt der älteren Kaiserzeit war im Nordwesten zunächst durch den „Sug“-See begrenzt, in dem sich Ton ablagerte, nachdem zuvor wohl ein Teil der stark zersetzten Torfe ausgeschwemmt worden war. Mit Annäherung des bebauten Stadtgebietes gegen Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. wurden teilweise mit Holzbrettern ausgeschaltete Abzugsgräben in den Teich eingeleitet, den man zu dieser Zeit eher als „Rieselfeld“ bezeichnen darf (Abb. 1, Nr. 4). Entsprechend zahlreich wurden Abfälle verschiedener Art eingespült und im wassergesättigten Schlamm bestens konserviert. So brachten die Grabungen u.a. antike Lederschuhe, gedrechselte Holzdosen und Löffel, einen Holzkamm (Abb. 5) bzw. geflochtene Körbchen zutage. Erstmals wurden in Trier zudem hölzerne Schreibtäfelchen gefunden. Wahrscheinlich im Zuge des Stadtmauerbaus in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts wurde das Areal durch künstliche Ableitungen trockengelegt und sein Rand einer systematischen Baulanderschließung zugeführt. So entstand auf meterhohen über dem Schlamm eingebrachten Planierschichten aus Bauschutt ein größerer Gebäudekomplex. Hierzu gehörten auch zwei Brunnen mit reichhaltigen Funden, deren untere Holzverbaue im Dendrolabor des Rheinischen Landesmuseums in das letzte Viertel des 2. bzw. in das 1. Drittel des 3. Jahrhunderts datiert werden konnten. Die Baufluchten und damit wohl auch das Straßennetz in dieser Nord-West-Ecke der

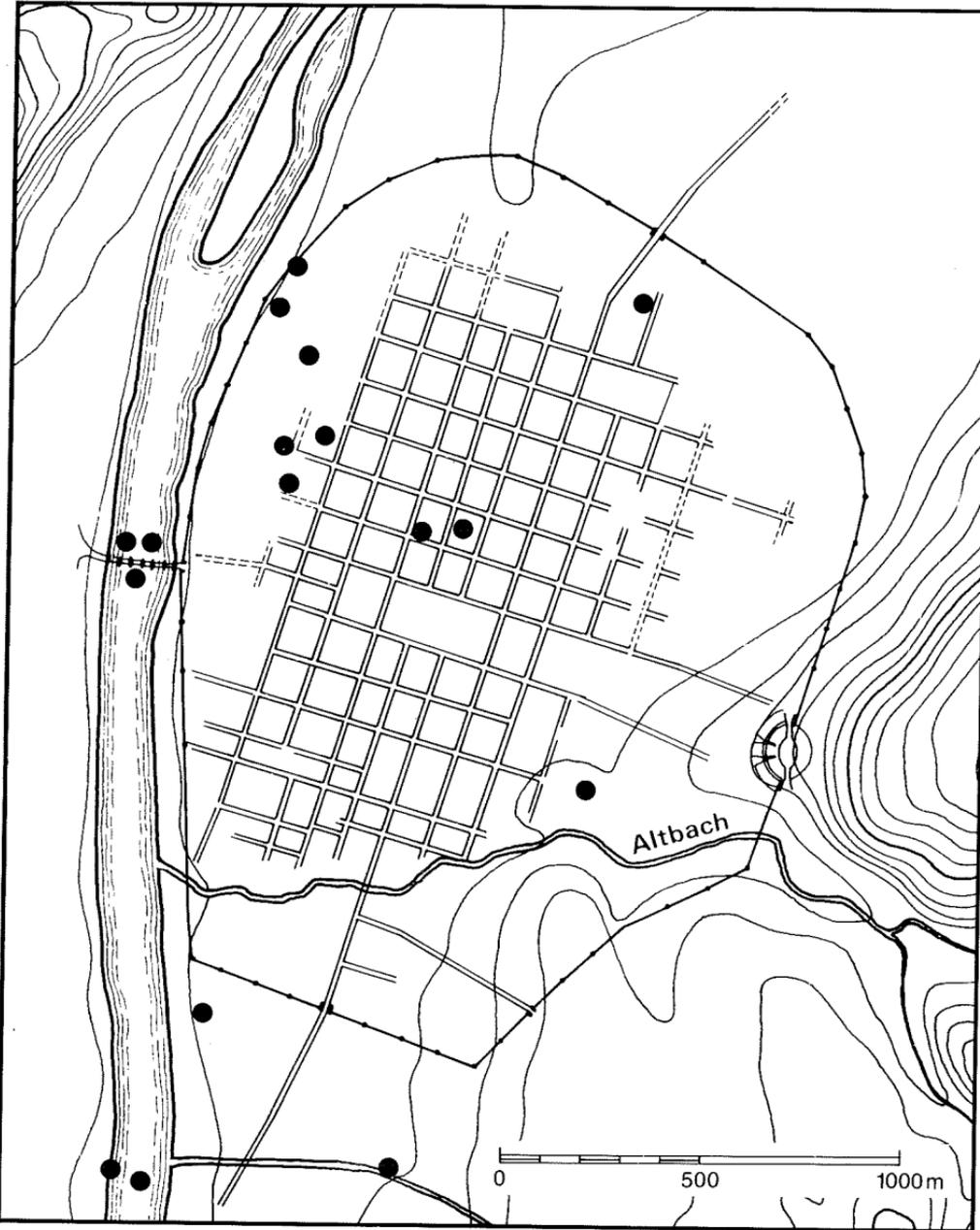


Abb. 4 Spätbronzezeitliche Fundstellen im Trierer Stadtgebiet.

Stadt wurden fortgeführt. Dieses Raster orientierte sich seit der Stadtgründung an der Terrassenkante der Basilika-Fläche, was sich nicht zuletzt aus im Vorjahr zutage getretenen vergleichbaren Befunden in der Oeren- und der Kutzbachstraße belegen läßt.

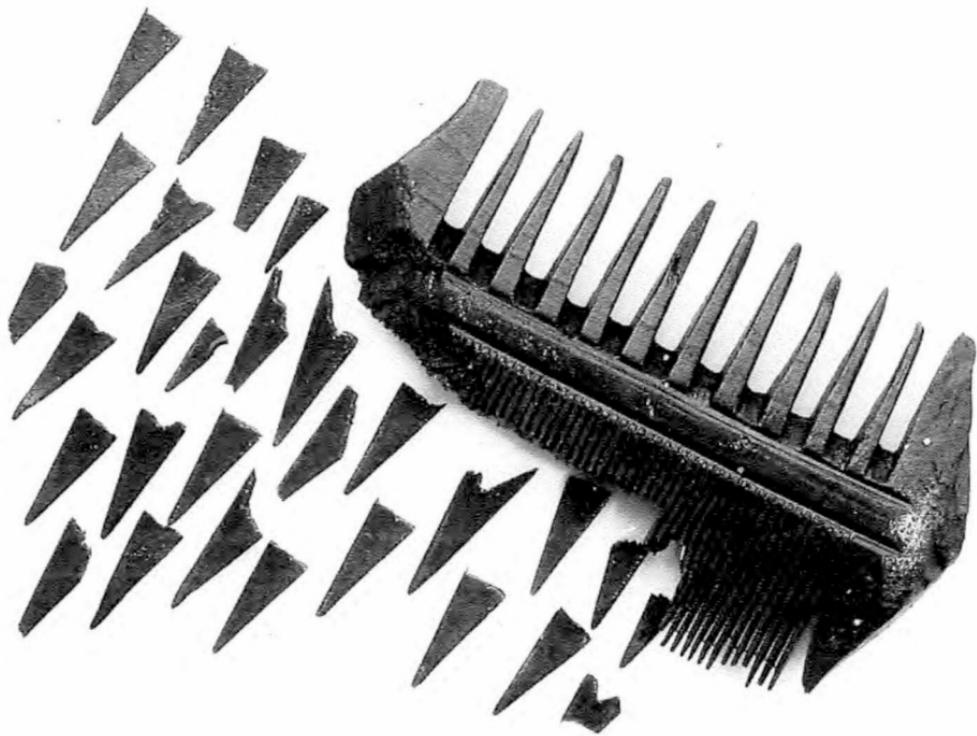


Abb. 5 Römischer Holzkamm aus der Grabungsstelle Walramsneustraße/Pferdemarkt. M.1:1.

Gerade im Zusammenhang mit den unten erwähnten Beobachtungen an der antiken Stadtmauer (Deutschherrenstraße/Franz-Ludwig-Straße) ergibt sich die Frage, ob die Mauer den aufgefüllten Teich auf einer Pfählung überquerte.

Einzelne Beobachtungen zur Stadt der mittleren und späten Kaiserzeit

Fortgeschrittene Bauarbeiten auf dem innerstädtischen Grundstück Grabenstraße 2 ließen im Zuge einer Erweiterung des dortigen Optikerladens leider nur noch partielle Beobachtungen zu (Abb. 1, Nr. 7). Außer den Resten mehrphasiger antiker Wohnbebauung aus Rotsandsteinmauern mit Kalkmörtelestrichen und einer davorgelegenen Laubnpfeilerkonstruktion konnten noch auf einer Länge von 6,90 m die unteren beiden Quaderlagen der Innenschale der sogenannten Ludolf'schen Mauer, die den Dombering umschloß, dokumentiert werden. Da das Fundmaterial (u. a. Münzen) bis in das 5. Jahrhundert reicht, frühmittelalterliche Zeugnisse jedoch nicht nachgewiesen werden konnten, stellt sich die Frage, ob diese Ringbefestigung bereits in der ausgehenden Spätantike im Zuge einer Reduktion der antiken Stadt — und nicht erst um 1000 unter Erzbischof Ludolf — errichtet

worden ist. Der Befund ergänzt Beobachtungen zu dieser Befestigungsanlage, die 1954 von A. Neyses für das Grundstück Grabenstraße 7 festgehalten wurden.

Im Mai wurde der bei Baggararbeiten im Zuge der Schiffahrtsrinnen-Vergrößerung aus der Mosel nördlich der Trierer Römerbrücke angefallene Kiesaushub auf einem abgeschlossenen Gelände deponiert und etwa einen Monat lang von Mitarbeitern des Rheinischen Landesmuseums nach archäologischen Hinterlassenschaften durchsucht. Neben antiken Architekturteilen und hölzernen Brückenpfählen konnten über 30 000 antike, einige frühmittelalterliche aber auch moderne Münzen sowie zahlreiche weitere Kleinfunde, darunter mehrere Bronzestatuetten, aufgelesen werden (Abb. 1, Nr. 11).

Ein in der Gilbertstraße südlich der Barbarathermen in westlicher Richtung verlaufender antiker Abwasserkanal mit einem Zulauf aus dem Thermenbereich konnte noch auf einer Länge von 23 m verfolgt werden (Abb. 1, Nr. 12). Der eingewölbte Kanal weist eine Innenhöhe von 2,30 m und eine Breite von 0,90 m auf. Auf dem Grundstück Gilbertstraße 64 wurde ein Einstiegsschacht geschaffen und somit ein etwa 12 m langer Teilabschnitt zugänglich gemacht. Darüber hinaus fanden sich Baureste — darunter ein Keller — aus der Zeit vor der Anlage des Thermenkomplexes.

Das städtische Umfeld

Eine Wasserleitung für die auf dem westlichen Moselufer gelegene Brückenkopfsiedlung „Vicus Voclannionum“ wurde im März auf dem Grundstück Udostraße 50 im Stadtteil Euren bei Ausschachtungsarbeiten für einen privaten Gebäudeanbau auf einer Länge von etwa 6 m in nördlicher Richtung verlaufend freigelegt (Abb. 1, Nr. 15). Der Befund konnte Dank des Entgegenkommens des Eigentümers in den Keller des Anwesens integriert werden. Die Leitung war bereits in früheren Zeiten zweimal angeschnitten worden, so daß sich eine Lauflänge von zirka 2 km rekonstruieren läßt. Benutzt wurde das Wasser aus den Quellen im Bereich bzw. oberhalb des heutigen Helenenbrunnens in Euren. Einen wichtigen Befund lieferte der mächtige römische Humushorizont, in den die Wasserleitung eingegraben ist. Er lagert mit einer Schichtdicke unverwittertem, kalkhaltigem Löß auf und bildet im bodenkundlichen Sinne ein A/C-Profil, das zeigt, daß durch die römische Bewirtschaftung erhebliche Bodenmassen und auch alle vorrömischen Befunde und Funde abgespült worden sind.

Von April bis September und dann noch einmal im Dezember waren Mitarbeiter des Rheinischen Landesmuseums auf dem Grundstück Medardstraße 48, ehemaliges Gasthaus Marx, im Einsatz (Abb. 1, Nr. 14). Rund 750 m außerhalb der römischen Stadtummauerung wurde hier unmittelbar an der südlichen Ausfallstraße der Ausschnitt eines bereits bekannten antiken Gräberfeldes — begünstigt durch eine mehrmonatige Bauunterbrechung seitens der Träger — ergraben. Im südlichen



Abb. 6 Grabung Medardstraße 48. Blick auf das Gräberfeld von Westen. Im Hintergrund das Fundament eines Grabpfeilermonumentes.

Bereich des Areals fanden sich 27 Körperbestattungen, die nach den Beigaben in das 3. und 4. Jahrhundert datieren (Abb. 6). Anthropologische Untersuchungen an den Skelettresten wurden unter der Leitung von Frau Dr. Schröder an der Universität Kiel durchgeführt. In der Grundstücksmitte lag ein ungewöhnliches Tiefbauwerk mit Treppenabgang sowie rechteckigen und bis auf den Boden herabreichenden halbrunden Nischen. Vermutlich handelt es sich hierbei um einen Kellerraum, doch ist nach dem jetzigen Kenntnisstand auch eine Deutung des Befundes als Grabkammer nicht auszuschließen (Abb. 7). Die nach Auskunft des Fundmaterials in den Einfüllschichten während der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts aufgegebene Anlage war von einem jüngeren Gebäudekomplex überbaut, der wiederum einem spätantiken Monumentalbau aus Gußmauerwerk weichen mußte, von dem jedoch nur noch geringe Fundamentreste sowie in der Neuzeit angelegte Ausbruchgräben zeugten. Im nördlichen Baugrubenbereich fand sich schließlich eine weitgehend ausgebrochene antike Grabkammer mit Treppenzugang. In der Spätantike erhielt ein Teil des Raumes einen mehrfarbigen Mosaikboden mit Flechtbandornamentik sowie ein Sockelfundament (einer Altarmensa?) vor der Ostwand. Stark abgelaufene Flickungen aus Ziegelplatten im westlich des Mosaiks verlegten Estrich mit einer Rand-



Abb. 7 Grabung Medardstraße 48, Blick von Norden auf einen antiken Kellerraum oder eine Grabkammer.

begrenzung aus wiederverwendeten Marmorriegeln — darunter das Fragment einer spätantiken frühchristlichen Grabinschrift — verweisen auf jüngere Umbaumaßnahmen und eine lange Nutzung. Bei diesem Befund handelt es sich offenbar — wie nicht zuletzt aus einem Vermessungsplan des Jahres 1748 hervorgeht — um die Krypta der mittelalterlichen Pfarrkirche St. Medard, die Anfang des 19. Jahrhunderts niedergelegt wurde. Der Befund läßt den Schluß zu, daß eine wohl unter Bischof Nicetius (525/26–566) dort zu Ehren des hl. Medardus von Soissons etablierte Kirche bereits an eine spätantike christliche Kultstätte anknüpfen konnte.

Rund 3,5 km moselabwärts der Römerbrücke kamen im Verlauf der Fahrinnenverbreiterung auf der Höhe der Ortschaft Biewer bei Flußkilometer 189 mehr als zwei Dutzend zugespitzter Eichenholzpfähle — darunter einer mit eisernem Pfahlschuh — zutage (Abb. 1, Nr. 1). Aus dem von dieser Fundstelle ausgebaggerten Flußkies wurden zudem rund 180 spätantike Münzen und einige Keramikfragmente sowie zwei Denare des 10. Jahrhunderts geborgen. Eine Suche nach noch im Flußbett befindlichen Pfahlstellungen durch Taucher der Wehrtechnischen Dienststelle für Krafffahrzeuge und Panzer führte an beiden Flußufern zum Erfolg (Abb. 8). Obwohl eine dendrochronologische Analyse der insgesamt stark verwachsenen Hölzer bislang zu keinem Ergebnis geführt hat und zukünftige Tauchgänge, die das Flußbett in seiner gesamten Breite erfassen werden, noch ausstehen, darf die



Abb. 8 Taucher der Wehrtechnischen Dienststelle vom Grüneberg bei der Suche nach Pfahlstellungen eines wohl spätantiken Flußübergangs in der Mosel bei Biewer.

Vermutung geäußert werden, daß es sich bei diesem Befund um die Reste eines bislang unbekanntem, spätantiken Flußübergangs handelt. Möglicherweise stehen diese Holzkonstruktionen mit dem Bau der Palastburg zu Pfalz in Verbindung. Dabei könnte ein Zusammenhang mit bereits früher beobachteten Verschüttungen bestehen, die die westliche Uferstraße im Bereich heutige Römerstraße/Hornstraße im 2. und 3. Jahrhundert erfahren hat. Eine Ausweisung der Fundstelle als Grabungsschutzgebiet ist beabsichtigt.

Leben zwischen Ruinen

Im Frühmittelalter wurden nur Teile des ehemaligen Stadtgebietes von einer nun erheblich reduzierten Bevölkerung bewohnt. Ein Schlaglicht auf diese Epoche soll mit einer ausgewählten Gruppe von Lesefunden geworfen werden. Bewegliche Kleinfunde, die meist von Sammlern oder ehrenamtlichen Mitarbeitern aus dem Aushub von Baustellen, oftmals Monate später auf Schuttdeponien gefunden werden, müssen der archäologischen Denkmalpflege gemeldet und von dieser registriert werden. Ergänzt durch Grabungsfunde und Altbestände des Museums liefern sie Verbreitungsbilder von historischer Aussagekraft. Seit einer 1988 erfolgten ersten Vorlage der im Trierer Stadtgebiet gefundenen gleicharmigen Bügelfibeln des 8./9. Jahrhunderts kann nun eine mehr als verdoppelte Anzahl derartiger Trachtenbestandteile kartiert werden (Abb. 9). Die Fundverteilung läßt auf eine sporadische Besiedlung des südlichen Areals der antiken Stadt schließen, das von der

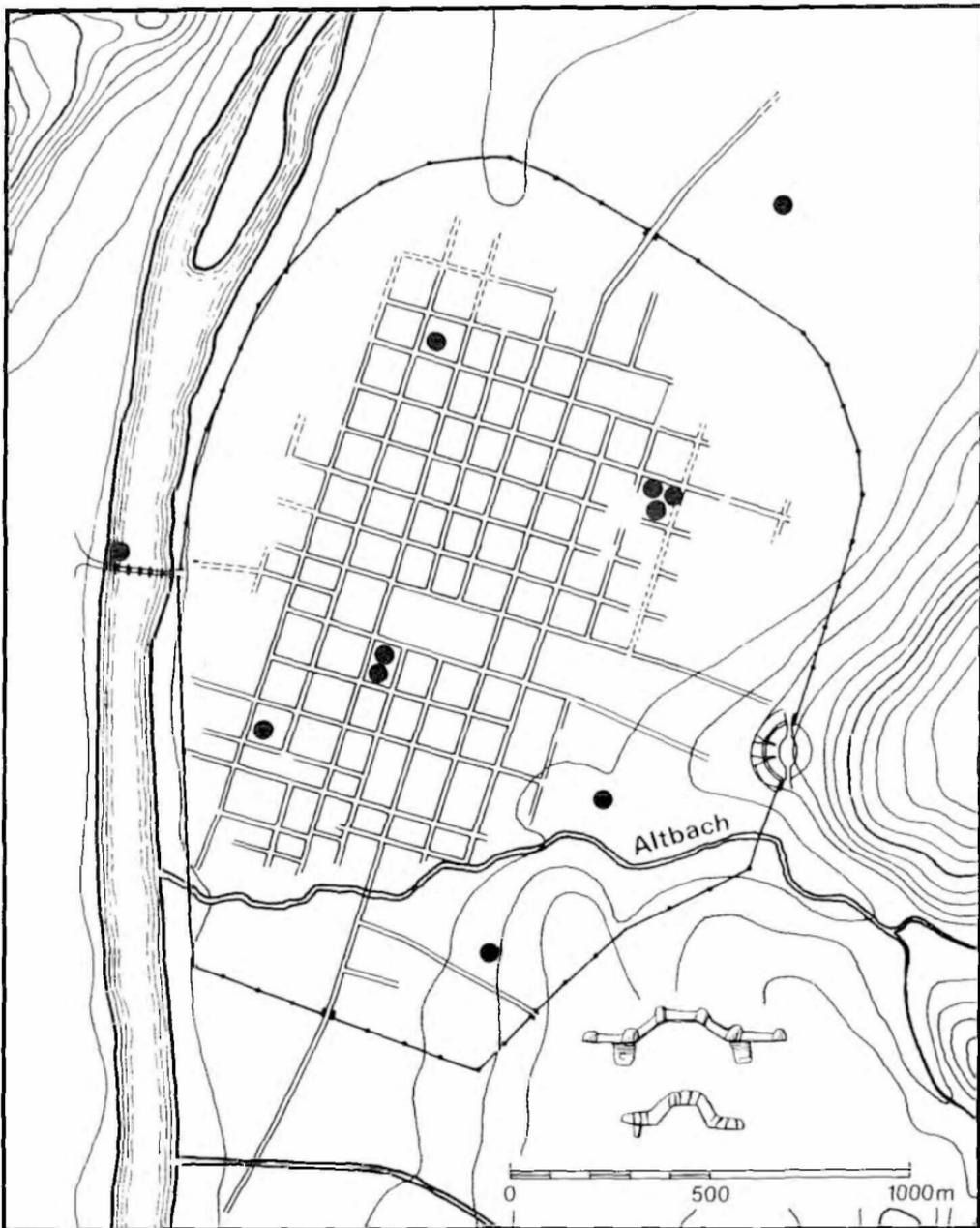


Abb. 9 Fundverteilung von Bügelfibeln des 8./9. Jahrhunderts im Trierer Stadtgebiet.

späteren hochmittelalterlichen Ummauerung ausgespart blieb. Während der Nachweis dreier Fibeln aus dem Umfeld der spätantiken Palastaula auf eine Siedlung bei diesem nun wohl als Königspfalz genutzten Repräsentationsbau schließen läßt, zeigt der Fund aus der Mosel bei der Römerbrücke die weitere Nutzung dieses Flußübergangs an.

Bis in das Hochmittelalter hinein bleibt die Stadt ein ausgedehntes Ruinenfeld, durchsetzt von zahlreichen noch in Teilen ihrer Substanz erhaltenen antiken Großbauten. Im Zuge des für Trier gut dokumentierten Bevölkerungsanstiegs und der damit verbundenen Aufsiedlung zuvor agrarisch genutzter Flächen im 12. und 13. Jahrhundert sowie einer dabei zu beobachtenden „Versteinering“ der Bauweise und nicht zuletzt der zeitgleichen, in mehreren Schüben entstehenden mittelalterlichen Ummauerung verschwindet vielerorts die römische Bausubstanz, die zum Steinbruch degeneriert und in die Kalköfen wandert. Daneben kann es aber auch zu einer pragmatischen Weiternutzung antiker Überreste kommen. Im Verlauf dieses Prozesses erhält die Stadt ihr „mittelalterliches“ Gepräge oder das, was wir heute darunter verstehen. Neben Hinweisen aus einer nun zunehmend dichter werdenden schriftlichen Überlieferung lassen sich derartige Vorgänge vor allem archäologisch nachweisen.

So konnten etwa im Zuge der Ausschachtungsarbeiten für ein neues Umspannwerk der Trierer Stadtwerke im Januar 1994 auf den angrenzenden Grundstücken Wechselstraße 10 und Kuhnenstraße 3 Überreste eines mehrphasigen antiken Wohnkomplexes aufgenommen werden. Unter Verwendung von Mauerfluchten eines parallel zur Wechselstraße gelegenen antiken Kellers ist dann erst ausgangs des Hochmittelalters wieder ein Haus auf dem untersuchten Areal errichtet worden, das im 19. Jahrhundert einen neuen Gewölbekeller erhielt. Zur letzteren Bauphase gehörten auch zwei Rotsandsteinbrunnen im rückwärtigen Hofareal, während das Fundmaterial zweier Abfallgruben und eines trocken gemauerten Schachtes eine Nutzung des Geländes während des 13.–15. Jahrhunderts anzeigen (Abb. 1, Nr. 10). Ein Bericht über die Grabungsergebnisse sowie die archäobotanischen und dendrochronologischen Analysen werden in der nächsten Trierer Zeitschrift vorgelegt.

Auf dem bereits erwähnten Areal Walramsneustraße/Pferdemarkt blieben seit der Spätantike die Ruinen römischer Bauten oberirdisch sichtbar (Abb. 1, Nr. 4). Nachweise mittelalterlicher Siedlungsspuren setzen in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ein. Von der Bebauung konnten noch die unter Verwendung römischen Altmaterials errichteten Kellerräume sowie mehrere Brunnen und Kloaken beobachtet werden, wobei das Fundmaterial in das 13.–18. Jahrhundert datiert. Im westlichen Grabungsareal sind die Fundamente des St.-Anna-Klosters ergraben worden. Hier hatten die Zisterzienserinnen von Löwenbrücken nach der 1674 erfolgten Zerstörung ihrer südlich der Stadtmauer gelegenen Konventsgebäude eine neue Bleibe gefunden. Für das 19. Jahrhundert wurde schließlich entlang der Jakobstraße der archäologische Nachweis einer Schmiede, einer Bäckerei und einer Kohlehandlung erbracht.

Umfangreichere Kanalausshachtungsarbeiten im Bereich Deutschherrenstraße/Franz-Ludwig-Straße wurden zwischen Dezember 1993 und September 1994 baubegleitend verfolgt (Abb. 1, Nr. 3). Im Verlauf der Untersuchungen traten dabei Überreste der antiken, der mittelalterlichen und der frühneuzeitlichen Stadtbefestigung zutage (Abb. 10). Über den weitgehend ausgebrochenen Fundamenten

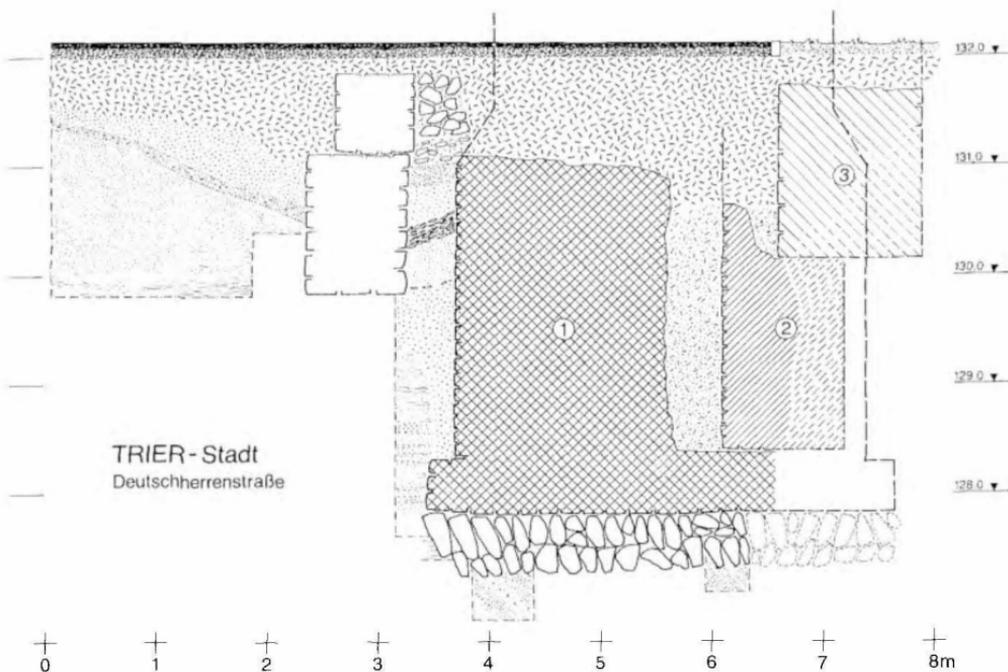


Abb. 10 Schnitt durch die verschiedenen Stadtbefestigungen in der Deutschherrenstraße. Auf der Außenseite der ausgebrochenen antiken Stadtmauer sitzt die hochmittelalterliche Befestigung auf, die nach ihrer Schleifung im 17. Jahrhundert von einer neuen Stadtmauer überbaut wurde.

eines bislang unbekanntes Rundturmes der antiken Stadtmauer ist hier im Hochmittelalter die 1259 erstmals urkundlich erwähnte Martinspforte erbaut worden, durch die man das an der Mosel gelegene gleichnamige Benediktinerkloster und die dortigen Mühlenanlagen erreichen konnte. Reste des nach Schleifung der mittelalterlichen Stadtbefestigung ausgangs des 17. Jahrhunderts angelegten barocken Nachfolgebau ließen sich unter der heutigen Fahrspur der Deutschherrenstraße nachweisen. Östlich dieser Befunde konnten darüber hinaus Fundamentreste der zwischen 1321 und vor 1324 fertiggestellten ehemaligen Deutschordenskirche mit Bestattungen des dazugehörigen Friedhofs freigelegt werden.

Stadtarchäologie in Trier — Dilemma ohne Ausweg?

Allen pessimistischen Konjunkturprognosen zum Trotz herrscht in Trier Bau-boom. Auch 1996 werden innerhalb der Stadt und ihres unmittelbaren Umfeldes wiederum mehrere tausend Quadratmeter bebaut werden.

Ein wichtiger Fortschritt im Planungsstadium wurde erreicht: Von seiten der Stadtverwaltung werden der Archäologischen Denkmalpflege nun sämtliche Bauan-

träge zur Kenntnis gebracht. Doch um alle innerstädtischen Baustellen angemessen archäologisch zu untersuchen, fehlt es an Personal und Mitteln, solches bedarfsweise einzustellen.

Von fünf Ausgrabungstechnikern und einem Auszubildenden am Rheinischen Landesmuseum Trier sind fünf nahezu ununterbrochen im städtischen Feldeinsatz. Damit gelingt es zwar zeitweilig, sämtliche städtischen Bau- bzw. Grabungsstellen von einem Techniker und ein bis zwei Arbeitern betreuen zu lassen, doch gerät dabei die Aufarbeitung, ja selbst systematische Ablage der Grabungsunterlagen ins Hintertreffen, von Publikationsvorbereitungen ganz zu schweigen.

Haben wir oben gesagt, daß Stadtarchäologie sich nicht auf das ummauerte Areal allein beschränken darf, so wird natürlich klar, daß der übrige Untersuchungsbereich — nämlich der weitere Regierungsbezirk Trier und der Kreis Birkenfeld — unter einer derartigen Konzentration auf das Stadtgebiet leidet. Selbst in der Trierer Talweite zwischen Konz und Schweich wird bestenfalls jeder zweite Bauaufschluß dokumentiert.

Ein ähnliches Dilemma lösen auf der wissenschaftlichen Ebene die oben genannten Lesefunde aus, die in Privatbesitz als latent gefährdet gelten und entsprechend aufgenommen werden müssen, bevor sie durch Verkauf, Tausch, Erbgang, unsachgemäße Restaurierung oder Aufbewahrung verloren gehen oder zumindest ihrer wichtigen Fundinformationen entblößt werden.

In dem Maße, in dem dies geschieht, muß wiederum die Behandlung von Grabungsfunden zurückstehen. Gerade der Trierer Boden liefert fast mehr Lesefunde, als angemessen aufgenommen werden können. Wenn eine Bearbeitung nicht immer im wünschenswerten Umfang geschieht, darf dies in der Öffentlichkeit nicht als Ausdruck musealen Desinteresses und Freibrief zu oben genannten Verhaltensweisen verstanden werden, sondern als Ausdruck personeller Unterbesetzung.

Trotz dieser drückenden Sorgen ist es uns ein wichtiges Anliegen und eine Freude, all denen zu danken, die unter diesen schwierigen Bedingungen die Last der Grabungen getragen haben, vor allem den beteiligten Grabungstechnikern und deren Mitarbeitern. Dank gilt auch der Stadtverwaltung Trier, insbesondere dem Bau- und Tiefbauamt, dem Amt für Denkmalpflege den Stadtwerken, sowie all jenen, die Hinweise gaben oder alte und neue Funde vorlegten.

Abbildungsnachweis

Abb. 1 RLM Trier, Ausf. F.-J. Dewald.

Abb. 2 Stadtwerke Trier, Fa. Geo-Tec, Cochem.

Abb. 3 RLM Trier, Entw. H. Löhr, Ausf. F.-J. Dewald.

Abb. 4 RLM Trier, Entw. H. Löhr, Ausf. F.-J. Dewald.

Abb. 5 RLM Trier, Foto RE 95,63/6.

Abb. 6 RLM Trier, Foto RE 94,116/33.

Abb. 7 RLM Trier, Foto RE 94,101/1.

Abb. 8 RLM Trier.

Abb. 9 RLM Trier, Entw. L. Clemens,
Ausf. F.-J. Dewald.

Abb. 10 RLM Trier, Zeichnung
B. Kremer.